

Stolpersteine – Steine des Anstoßes. Erinnerung an NS-Opfer

Bärbel Völkel (2015): Stolpern ist nicht schlimm. Materialien zur Holocaust-Education

Reihe: Geschichte unterrichten. Für Klassenstufe Sek. I+II, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, ISBN 978-3-7344-0087-2, 112 Seiten, broschiert, 19,80 Euro



Kleine Steine, betonierte im Pflaster von Bürgersteigen mit einer 10x10 cm großen Messingtafel, auf die eingraviert ist: Hier wohnte, Namen, Geburtsjahr, Datum der Deportation, wenn bekannt Datum und Ort des Todes. Diese „Stolpersteine“ erinnern an Menschen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Wohl jeder hat schon eines dieser Erinnerungszeichen

in seiner näheren Umgebung entdeckt. Wer hinsieht, muss sich verbeugen um zu lesen und innezuhalten. Über 70.000 Stolpersteine gibt es inzwischen in 24 Ländern. Sie bilden das größte dezentrale Denkmal in Europa, und inzwischen wurde die Idee in angewandelter Form auch für die Erinnerung an andere Opfer von Verfolgung und gewaltsamen Tod übernommen, für Opfer des Stalinismus in Osteuropa, für Opfer der Sklaverei in den USA.

Die Idee zu diesem Projekt hatte der Kölner Künstler Gunter Demnig. 1992, am 50. Jahrestag des Befehls zur Deportation der Kölner Sinti und Roma, legte er vor dem Rathaus einen ersten Stein für diese Opfergruppe, eine illegale Aktion für Stadtverwaltung, Provokation für eine Bürgerin und Zeitzeugin, die Demnig entgegenhielt. „Hier bei uns haben doch nie Zigeuner gewohnt.“ Dieses Unwissen bestärkte ihn, mit dem Projekt fortzufahren, bis heute. In Berlin verlegte er 1996 im Rahmen einer Ausstellung „Künstler forschen nach Auschwitz“ ohne Genehmigung 55 Stolpersteine im Bezirk Kreuzberg. Inzwischen sind die Stolpersteine ein Erfolgsprojekt, gibt es hunderte von lokalen Stolperstein-Initiativen und öffentliche Unterstützung, doch Kritikerinnen und Kritiker sprechen bereits von einer „Inflation des Gedenkens“. Weitgehend unerforscht ist, worin die Wirkung besteht, die die Steine auslösen. Darum ging es am 21./22. Februar in Berlin auf einer internationalen Konferenz. Wichtige Fragen bleiben offen, so die nach den Tätern, Profiteuren, Mitwissern und Zuschauern in der Nachbarschaft. Welche Bildungsidee ist mit den Stolpersteinen verbunden? Verwiesen wird bei dieser Frage vor allem auf Jugendliche. Die Lebensgeschichte eines Menschen motiviere sie eher, sich mit der NS-Geschichte, einem oft wegen der Komplexität unbeliebten Thema, zu beschäftigen, als der obligate Gedenkstättenbesuch oder eine „Konfrontation mit dem Grauen“, wovon Aufklärung über die ideologischen

Ursachen und Immunisierung gegen rassistische Vorurteile gegenüber Minderheiten erwartet wird. Bildung als Mittel zur Förderung von Toleranz und Mitmenschlichkeit, das verstehe man unter dem Begriff „Holocaust Education“, den die Autorin im Titel ihres Unterrichtsmodells verwendet. Sie betont, diesem Bildungsoptimismus mit ihrem Modell kritisch zu begegnen.

Materialien zur Stolpersteinen

Die Autorin, Professorin für Geschichte und Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, war zuvor Lehrerin an einer Gesamtschule sowie Fachseminarleiterin. Als Einstieg in die Unterrichtsreihe wendet sie sich in direkter Anrede an einen Schüler/eine Schülerin mit dem Gegenstand „Deine Geschichte ...“ und der Behauptung: „Eine Auseinandersetzung mit Geschichte ist nur dann sinnvoll, wenn sie dir hilfreiche Anregungen für dein eigenes Leben geben kann“, um dann zu einer ersten Aufgabe überzuleiten: „Vielleicht macht es dir Freude, dir deine erwünschte Zukunft einmal vorzustellen.“ Das fehlende Fragezeichen heißt, er/sie soll sich Gedanken über die eigene, ganz individuelle Zukunft machen, ein Bild malen oder eine Collage anfertigen. Heute würden die gegen den Klimawandel und für ihre Zukunft demonstrierenden Schülerinnen und Schüler dazu etwas zu sagen haben. Doch die Autorin gibt eine andere Richtung vor: „Suche dir ein Thema aus: Wie stellst du dir deine Zukunft vor? Male einen schönen Tag in deinem Leben, der dich im nächsten Jahr, oder in fünf Jahren oder zehn Jahren zeigt.“

Im nächsten Unterrichtsschritt folgt die Überleitung zum übergeordneten Gegenstand „Vergangenheit“ mit der Aufzählung von angeblich für heutige Jugendliche typischen Zukunftsbildern. In der nächsten Lerneinheit „Gegenwart, Zukunft, Geschichte und: DU“ (S. 5) sollen die Schülerinnen und Schüler erkennen, was das Problem der Vergangenheit ist: „... sie ist unwiderruflich weg und irgendwie doch nicht.“ Und wieder folgen eingerahmt die Aufgaben: „Suche Beispiele, wo dir die Vergangenheit als Geschichte in deiner Gegenwart begegnet.“ und „Überlegt und diskutiert: hat die Art und Weise, wie ihr früher etwas gemacht habt, etwas mit eurem Leben bis hierher zu tun?“, gefolgt von der *Belehrung*, dass selbstverständlich „jeder Mensch sowohl eine Vergangenheit als auch eine Zukunft hat“, doch in der deutschen Geschichte habe es eine Zeit gegeben, „in der man bestimmten Menschen das Recht auf eine Zukunft absprach.“ Spätestens hier fragt man sich, welche Altersgruppe oder Jahrgangsstufe auf diese Weise angesprochen werden soll und wie deren Reaktionen darauf sein könnten? Doch braucht man diesen langatmigen, auch Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I einer Gesamtschule unterfordernden „Umweg“, um zum Thema zu kommen, der Geschichte von Menschen, die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen wurden?

Weiter geht es in den folgenden Modulen „Menschen ohne Zukunft“ und „Du sollst nicht mehr leben ...“ als Überleitung zu „Stolpersteinen“ um Biografien von Menschen aus sechs unterschiedlichen, vor allem marginalisierten Gruppen Verfolgter, für die in Bad Cannstatt Stolpersteine verlegt wurden (S. 8-19). Die Texte und Abbildungen wurden von dem Leiter der Bad Cannstatter Stolperstein-Initiative, Dr. Rainer Redies, für das Heft zur Verfügung gestellt. Von dieser Initiative kam 2010 die Anregung, Unterrichtsmaterial zu den dortigen Stolpersteinen zu entwickeln. Schade nur, dass Schülerinnen und Schüler nicht einbezogen wurden, selbst durch Befragungen, eigene Recherchen und Texte zu den Materialien der Broschüre beizutragen. Traute man es ihnen nicht zu? Nach einem durchgängigen Schema sind die Aufgaben für die Bearbeitung dieser Biografien konzipiert: „Denke nach und denke weiter...“ sowie „Finde heraus“, warum (dem jeweiligen Opfer) „kein Platz in der deutschen Gesellschaft mehr zugestanden wurde“.

Der Hauptteil des Heftes bietet bezogen auf die Opfergruppen sechs „Themenfelder“ mit historischen Sachinformationen und Erklärungen der NS-Ideologie, die zur Entrechtung und Ermordung der mit den Stolpersteinen erinnerten Menschen führten: Eugenik, (Sozial-)Darwinismus, Bevölkerungspolitik, Ideologischer Rassismus und Rassenhygiene, Vorstellungen vom „lebensunwerten Leben“ und „Zweierlei ‚Recht‘“ im Nationalsozialismus.

Als besondere Kapitel folgen jeweils mit Wertungen und Interpretationen der Autorin: „Antisemitismus – immer noch ein (Tabu-)Thema“, „Antiziganismus – ein gesellschaftliches Thema, das noch eins werden muss ...“, „Biopolitik heute ...“, „Homophobie – immer noch ein Thema!“, „Rassismus heute ...“ und im Schülerjargon „Voll Assi – und jeder weiß, was oder wer gemeint ist ...“. Dem schließt sich die Aufforderung an, Ideen zu entwickeln, was man angesichts der Mutlosigkeit, die die Themen auslösen, als „kleiner Mensch tun könnte und gerne tun würde.“

Die Begründung für die durchgängig nach einem Schema konzipierten Aufgaben gibt die Autorin im Schlusskapitel „Informationen für Lehrerinnen und Lehrer“ an, dass so „immer wieder die gleiche Denkbewegung stattfindet“, jedoch „abgewandelt von Biografie zu Biografie.“ Auf diese Weise solle sich „jene Denkstruktur zu einer Kompetenz ausbauen, auf die der Mensch auch zukünftig hoffentlich wird zurückgreifen können.“ (S.109) Als Grundlage für dieses Vorgehen folgt sie dem Kompetenzmodell von Peter Gautschi (Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2009). Bei dem Material, so heißt es, wurde zwar mit Primärquellen gearbeitet, „doch überwiegend mit (vereinfachten) Darstellungstexten“, – die Autorin bezeichnet das als „profunde Komplexitätsreduktion“ (S. 110) – mit der Begründung, dass „Heranwachsende nicht die Fähigkeit haben, wie Historiker zu denken, zu lesen, zu arbeiten, zu reflektieren, Fragen zu stellen, Erkenntnisse zu generieren und mit Vorwissen zu verknüpfen, um dann plau-

sible Erklärungen zu verfassen, die ein tieferes Verständnis ermöglichen.“ (S. 109) Im Widerspruch dazu behauptet sie wenig später über ihre Methode jedoch: „Heranwachsende lernen hier Geschichte selbst zu denken, indem sie zwischen einzelnen Aspekten Beziehungen herstellen, die für das Verständnis des Ganzen notwendig sind.“ (S. 110) Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten und Archiven belegen, dass Jugendliche durchaus sachgerecht und kompetent mit Originaldokumenten zu arbeiten verstehen. Die Literaturangaben und Internetadressen im Anhang mögen hilfreich für Lehrkräfte und auch Schülerinnen und Schüler sein, die Ausführungen im Schlusskapitel „Informationen für Lehrer und Lehrerinnen“ sind es eher nicht.

Doch hier noch eine kritische Anmerkung zum Titel der Broschüre: Die Autorin übernimmt ohne Bedeutungsklärung den Begriff „Holocaust-Education“ (Holocaust=Brandopfer, in der Kombination „Brandopfer-Erziehung“?), als seit der Konferenz von Stockholm 2000 verbindliche Bezeichnung für Unterricht über Nationalsozialismus in Deutschland. Sie kennt die politische Intention dieser Konferenz anscheinend nicht. Auf höchster Regierungsebene wurde bereits 1998 von den USA, Großbritannien, Schweden und Israel mit der Gründung der „Task Force for International Co-operation on Holocaust Education, Remembrance and Research“ (ITF) – seit 2013 „International Holocaust Remembrance Alliance“ (IHRA) – die auf der Konferenz 2000 in Stockholm vorgestellte 10-Punkte-Charta beschlossen, wonach die Einzigartigkeit, die Uniqueness des Holocaust / der Shoah (folglich die Nichtvergleichbarkeit mit den Leiden anderer Opfer der NS-Massenmorde) in Lehrplänen und Curricula weltweit festgeschrieben wurde. Insbesondere die Länder Osteuropas, gerade erst von staatlicher bildungspolitischer Bevormundung befreit, sollten danach von westlichen Ländern lernen, wie man sich mit dem Holocaust auseinander zu setzen habe. Mittel und Materialien lieferte die Task Force. Der in der Bundesrepublik 1986 eingeführte Tag des 27. Januar, der Befreiung von Auschwitz, als dem nationalen Gedenken an alle Opfer der NS-Verbrechen wurde durch Intervention in der UN nach 2000 zum internationalen „Holocaust Gedenktag“ erklärt, wodurch andere Opfergruppen ausgeschlossen waren. Erst 2007 (!) wurde von der ITF zugestanden, dass auch die Sinti und Roma im Zweiten Weltkrieg rassistischer Verfolgung und einem Genozid (!) durch die Nationalsozialisten ausgesetzt waren. Doch wird unter „Holocaust“ weiterhin primär der Genozid an den Juden assoziiert. „Euthanasie-Opfer“, „Homosexuelle“, als „Gemeinschaftsunfähige“ („Asoziale“) Verfolgte werden – anders als in dem vorgestellten Unterrichtsmodell – explizit nicht unter dem Begriff „Holocaust“ einbezogen, ebenso wenig die millionenfach als „Slawen“ in Osteuropa durch die rassistische NS-Eroberungspolitik und durch Zwangsarbeit vernichteten Menschen. Noch immer wird nicht allen Opfern nationalsozialistischer Gewalt gleichermaßen Respekt und Gedenken zuteil.

Annegret Ehmann, Berlin